

Locker auf der Straße

Wer zum Sport nichts taugt

Als im Braunschweiger TSV-Stadion die viereckige Olympiastunde auf den schmalen Holztisch neben die sechs vorgeschriebenen Stoppuhren gelegt wurde, fehlten zuerst noch die Stilrichter. Sie hatten geglaubt, bei dem stürmischen Regenwetter werde der in aller Stille geplante Rekordversuch im 30-km-Gehen ausfallen. Aber dann kamen sie gerade noch zurecht, um Rudi Lüttge 75 Runden lang („Bis zur 70. auf Tempo, die letzten fünf mit Energie und Spucke“) auf einwandfreies sportliches Gehen zu kontrollieren.

Sie hatten nichts zu beanstanden, als der hohlwangige und schmächtige Maschinenbau-Volontär der Braunschweiger Eisenbahn- und Signalwerke durchs Ziel stampfte. Wie es das Geher-Sportgesetz befahl, war er mit einem Fuß immer stilgerecht auf der Erde geblieben. Die Stoppuhren zeigten mit 2:27:26,6 Sek. Weltrekord, den ersten deutschen Weltrekord nach dem Kriege überhaupt.

Den im 30-km-Gehen hielt bisher 90 Sekunden langsamer der Schwede Olsson. Wahrscheinlich auch fernerhin, falls der internationale Leichtathletikverband (IAAF) Lüttges Zeit nicht anerkennt. Die bislang enttäuschten deutschen Sportler hegen, trotz der vielen Uhren und der beiden Stilrichter, keinen Zweifel daran.

Als Sportart wurde Gehen in Deutschland nur wenig populär, obschon es sich um die natürlichste Art der Fortbewegung handelt. Wer im Sport zu nichts taugt, könne immer noch Geher werden, hieß es.

Die nordischen Länder haben schon lange erkannt, daß Gehen einen gesunden, durchtrainierten Körper verlangt. Bei keiner anderen Sportart werden Muskulatur, Organe und Sehnen so beansprucht wie beim Gehen. Die Skandinavier gehen deshalb auf breiter Basis*).

Rudi Lüttge ist mit seinen 25 Jahren der jüngste Meistergeher. Das beste Alter liegt eigentlich zwischen 30 und 35 und höher. Lüttges Schweizer Vorbild Schwab wurde mit 40 Jahren 1936 Olympiazweiter, der Schwede Johansson in London mit 48 Dritter.

Mit den 30 Weltrekordkilometern ist Rudi Lüttge („auch im Tauschein Rudi“) in diesem Sommer 1250 Kilometer gegangen, zum größten Teil im Training auf der Straße. „Ganz locker, auf der Bahn treibt und verkrampft die Uhr.“

Er gehe unorthodox, meinen die alten Geher-Exmeister. Klassisch, schrieben die Sportjournalisten, als Lüttge zum zweiten Male „Quer durch Berlin“ gewann, in klassisch-lockerer Haltung mit gehobenem Brustkorb, raumgreifenden leichten Schritten und durchgedrückten Knien.

Das fällt ihm nicht leicht, seit er sich 1941 beim Schilau Arm und Unterschenkel gebrochen hatte und 1944 als Oberjäger 80 Prozent kriegsbeschädigt mit steifem Ellenbogen, zerschossener Hand und verkrüppelter Schulter seinen Entlassungsschein in die Hand gedrückt bekam.

1946 war er sportlich wieder fit. 1947 wurde er erstmalig in Bonn Deutscher

Meister über 10 km, 1948 holte er sich Siege in Hamburg, Berlin, Bonn und Braunschweig, außerdem den 25-km-Titel.

Jetzt will ihn Leichtathletikexperte Woldegar Gerschler auf die 25 km spezialisieren. Die 10 km seien als reine Geher-Sprintstrecke zu kurz für Lüttge.

Gerschlers Rezept zu weiteren Lüttge-Rekorden: Noch mehr Training, Freude am Kampf, Gehen mit Gefühl, Sieg über den inneren Schweinehund.

Rudi Lüttge hat noch nie unterwegs aufgegeben.



Stilgerecht auf der Erde
Mit Gefühl: Lüttge

Mische das Beste

Meistens nachts

Ihr werdet“, hatte Trainer Ben Jones gesagt, als er den braunen Fuchshengst Citation für die Saison 1948 fertig machte, „das beste Rennpferd aller Zeiten sehen.“ Eddie (Bananen-Nase) Arcaro, Citation-Jockey und mit 2300 Dollars Wochengage der bestbezahlte, Rennreiter der Staaten sagt: „Der Bursche ist nicht zu halten. Man muß sich festklammern, sonst fliegt man hinunter.“

Das vierte 100 000-Dollar-Rennen der USA hat Citation jetzt in Belmont Park gewonnen. Man hatte es so erwartet.

Citation gewann die „Dreifache Krone des Turfs“, „Kentucky-Derby“, „Preakness“ und „Belmont-Stakes“ — und damit 240 000 Dollars. In der 47er Saison hatte

er dreizehn Starts, zwölf Siege und 218 155 Dollars gehabt. Im ganzen galoppierte er bis jetzt 721 750 Dollars zusammen. — Citation schläft und schnarcht leidenschaftlich und läuft die 1000 Meter in einer Minute, 2000 Meter in wenig über zwei Minuten. „Ein neuer Man O'War“), sagen die Amerikaner.

Amerikas älteste Vollblutzüchter, die Vanderbilts, Whitneys, Wideners und Belmonts, wissen ihren Neid kaum zu zügeln: Was sie in jahrzehntelanger, millionenfressender Leidenschaft nur selten erreicht haben, einen Derbysieger heranzuziehen, ist mit Citation dem Züchter Warren D. Wright seit 1941 schon zum drittenmal gelungen.

Warren D. Wright, Inhaber der „Calumet-Backpulver-Gesellschaft“, Kentucky, USA, stieg 1932 unternehmungslustig ins aufblühende Rennsportgeschäft. Sein Start war schlecht. Drei Vollblüter hatten 21 000 Dollar gekostet. Eingebraucht hatten sie nach der ersten Saison nichts, von 900 Dollars Platzgeld abgesehen.

Doch unbeirrt baute Warren D. Wright auf seiner 1038 Acker großen, weißgeäunten Musterfarm bei Lexington (im Pferdeparadies Kentucky) das modernste Vollblutgestüt der Welt, mit luftgekühlten Stallungen und eigener Trainierbahn. 40 000 Dollar für eine nützliche Mutterstute und 62 500 Dollar für einen Viertel-Anteil an dem aus Frankreich importierten Deckhengst „Blenheim II“ brachten 1941 einen Derbysieger, den ersten.

„Whirlaway“ wurde Seriensieger und verabschiedete sich zwei Jahre später als das bis dahin gewinnreichste Rennpferd der USA mit 561 161 Dollar. Das Geschäft begann.

1947 standen in der Pferdebrutstätte Lexington 66 Mutterstuten, 39 Jährlinge und die Deckhengste „Whirlaway“, „Bull Lea“, „Pensive“, „Sun Again“ und „Chance Play“, alles zusammen über drei Millionen Dollar wert.

Im Rennstall standen 54 Pferde, Trainer Ben und Jimmy Jones — Vater und Sohn — und 15 Helfer. Sie arbeiteten meistens nachts. Denn Kentucky ist im Sommer heiß und Klassenpferde müssen geschont werden.

Am Ende des Jahres 1947 hatten die Rennpferde der Calumet-Farm 100 Rennen gewonnen, waren 44mal Zweiter und 26mal Dritter geworden. Und Backpulverkönig Warren D. Wright war mit 1 402 436 Dollar zum fünftenmal seit 1941 erfolgreichster Rennstallbesitzer der Staaten. Sein Wallach „Armed“ allein hatte ihm 376 325 Dollar verdient.

Als der Siebenjährige vor ein paar Wochen endgültig von der Bahn ging, hatte er 773 335 Dollar verdient.

Nur „Stymie“ steht mit 911 335 Dollar über ihm. Der hatte 1943 als Zweijähriger nach einem Verkaufsrennen seiner Besitzerin Ethel Jacobs ganze 1500 Dollar gekostet. Genau diese Summe verdiente er jüngst mit einem vierten Platz. Das war sein 125. und letzter Start. Jetzt bereitet er sich auf seine Laufbahn als Deckhengst vor.

Citation wird nach menschlicher Voraussicht über „Stymie“ stehen, wenn er einmal seinen Vater „Bull Lea“ in der Deckstation ablöst. Die Zukunft des wrightischen Hausbeschälers ist ihm sicher. Denn für Warren D. Wright gilt in der Pferdezucht, was sein Backpulver groß gemacht hat: „Mische das Beste mit dem Besten und du bekommst das Beste!“

*) „Man O'War“ war das berühmteste Rennpferd der Welt. Es wurde 1917 in Kentucky geboren, startete 21mal und wurde nur einmal, durch die Schuld seines Reiters, geschlagen. Im Gestüt hinterließ der Hengst 383 Nachkommen.

*) Alljährlich werden in Finnland und Schweden 15-km-Strecken abgesteckt. Die gesamte Bevölkerung setzt sich in Marsch. Männer, Frauen und Kinder versuchen Mindestzeiten herauszugehen. Das Land mit den meisten Teilnehmern und dem besten Durchschnitt hat den Geher-Länderkampf gewonnen.